



Leo Breuer

— *Es ist doch vollkommen zwecklos, wenn wir alle drei falschspielen . . .*

Glücks und des Gewinns oder die Demütigung des Verlustes empfand, der wurde freilich niemals vom Strom der Gefühle mitgerissen — aber es fragt sich, ob die Fährnisse, die Gewinne und Unfälle des Lebens nicht mit mehr Standhaftigkeit und Überlegenheit vom Spieler ertragen werden, der sie im Kleinen schon ausgekostet, als vom Unerfahrenen, den die plötzliche Wendung unvorbereitet trifft und ins Verderben stürzt. In der Hand des Spielers ist das Geld, anstatt Selbstzweck zu sein, bloß Mittel zum Spiel, er bringt es gleich in den Umlauf, lockert seine unerbittlichen Gesetze, so wie er überhaupt mit milderem Blick das Leben betrachtet als der, der noch an seine Regelmäßigkeit und seine unabänderlichen Gesetze glaubt . . .

Eines aber gibt es bestimmt, dessen Konkurrent, ja Feind das Spiel ist: die Liebe. Von den zwei Leidenschaften: Weib und Spiel, ist dieses dauerhafter und treuer, siegt auch zumeist über jenes. Man sieht das am besten in den großen internationalen Spielsälen, in Monte Carlo, Cannes oder Deauville, wo die herrlichsten Frauen in göttlichen Toiletten hoffnungslos gegen den übermächtigen Zauber der Kartentische kämpfen. Sie helfen sich, indem sie sich selbst hinsetzen und spielen. Mit der größten Leidenschaft aber spielen überall in der Welt die alten Frauen — die letzten Chancen ihres Lebens gaukelt ihnen der Kartentisch vor, wo selbst ihnen noch Gewinne winken . . . Hätte es niemals ein Kartenspiel gegeben, ihrethalben müßte man es erfinden.